

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Kaban, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Heilige, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Wilhelmstraße 8, Fernsprecher 981. —

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Kreisabteilungen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 ertl. Postgeb. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigensatz für die fünfspaltige Zeitzeile 15 Pf. Post-Regierungsliste Nr. 7928

Nr. 261

Magdeburg, Donnerstag, den 8. November 1900.

11. Jahrgang.

Wie das Dreiklassen-Wahlssystem wirkt.

Wie das Dreiklassen-Wahlssystem die unbedingte Herrschaft des Besten über den Mittel- und Arbeiterstand im Stadtparlament zur Folge hat, lehrt uns folgende Statistik:

Wahlbezirk	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	Wähler
Magdeburg-Altfeld	233	1106	18131	Wähler
Magdeburg-Sudenburg	2	78	4816	Wähler
Magdeburg-Neustadt	19	348	7554	Wähler
Magdeburg-Buckau	—	—	5185	Wähler
Insgesamt	254	1532	35686	Wähler

Die Zahlen für Buckau stehen uns für die 1. und 2. Klasse nicht zur Verfügung. 1898 waren daselbst in der 1. Klasse 17 und der 2. Klasse 88 Wähler. Wenn wir diese Wählerzahl auch für dieses Jahr wieder annehmen, dann ist festzustellen, daß von den 72 Mandaten der Stadtverordnetenversammlung 24 von 271 Wählern der 1. Klasse, 24 von 1620 Wählern der 2. Klasse und 24 von 35686 Wählern der 3. Klasse zu wählen sind.

Der Großbesitz erdrückt den Mittel- und Kleinbesitz. 1891 Wähler, die reichsten Leute Magdeburgs, beherrschen durch ihre 48 Mandate die Stadtverordnetenversammlung, die 35686 Wähler der 3. Klasse aber sind zur Ohnmacht verurteilt.

Diesem unerhörten Zustand kann nur durch Abänderung des Wahlrechts ein Ende bereitet werden. Dafür tritt vor allen Dingen die Sozialdemokratie ein. Bis dieses erreicht ist, muß aber die Arbeiterschaft ihren ganzen Einfluß ausüben, um wenigstens die Mandate der dritten Klasse zu erobern. Die dritte Wählerklasse muß der Sozialdemokratie gehören. Diesem Ziele bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen wieder um einen Schritt näher zu kommen, das muß Aufgabe der Arbeiterschaft sein. Wenn jeder Parteigenosse seine Pflicht thut, wird in der kommenden Woche die Geldsackspartei geschwächt, die Partei des Fortschritts und der gleichenden Gerechtigkeit aber neu gestärkt werden.

Darum: Auf zur Wahlagitation! Ihr Arbeiter Magdeburgs.

Wählerversammlungen finden am Freitag in der Krone, Alte Neustadt, und in der Zerbster Bierhalle, Sudenburg, statt.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Die zweite „Affaire.“

Der Prozeß Sternberg hat, bevor das Gericht über den Angeklagten das Urteil gesprochen, das ein freisprechendes sein wird, ein Opfer gefordert. Der Polizeidirektor von Meerscheidt-Hüllessem wird als Zeuge in die Wüste gejagt werden. Das beweist eine offiziöse Notiz der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, die an die gestern von uns abgedruckte Auslassung der Berliner Korrespondenz angehängt ist und wie folgt lautet:

Es ist die Gewähr gegeben, daß die Angelegenheit von den zuständigen Instanzen mit dem Nachdruck und dem Ernst behandelt werden wird, die die Sachlage erfordert. Es werden dabei insbesondere auch die Beziehungen des Polizeidirektors v. Meerscheidt-Hüllessem zu dem Bankier Sternberg, wie seine finanzielle Lage überhaupt, eingehend geprüft und je nach dem Ergebnis die etwa notwendigen Maßnahmen ungesäumt ergriffen werden.

Diese Sätze sind so schroff und scharf, daß der Kriminaldirektor v. Meerscheidt-Hüllessem gut thut, sein Pensionshündel selbst zu schütten, bevor es ihm geschnitten wird. Hat überdies doch seine Vernehmung am Dienstag, über die in der Beilage Näheres nachzulesen ist, gezeigt, daß alle wesentlichen Anklagen des Schutzmanns Stierhädter auf Wahrheit beruhen. In, noch mehr: was am Dienstag festgestellt wurde, geht sogar über das, was vorher behauptet wurde, noch wesentlich hinaus.

Zugegeben hat der Direktor der Berliner Kriminalpolizei, daß er mit dem Angeklagten Sternberg und dessen Familie persönlichen und gesellschaftlichen Verkehr gepflogen und Befehle ausgereicht hat auch in einer Zeit, wo Anklagen gegen Sternberg schwebten, beispielsweise während des Prozesses von 1897, daß er von ihm ein Darlehen zur Einrichtung einer Villa in Witz in Höhe von 2000 Mark empfangen, daß er einzelne Möbelstücke für diese Villa damals von Sternberg als Geschenk erhalten, daß er eine allerdings anscheinend ganz sichere und feither auch getilgte Hypothek von 15000 Mark durch Sternberg aufgenommen, auch einzelne kleine Summen teilweise von ihm bekommen hat. Es scheint, daß in keinem Falle dem Angeklagten irgend welche Vermögensnachteile erwachsen sind oder auch nur drohten. Insbesondere ist hervorzuheben worden, daß die Hypothekenschuld ganz sicher gewesen sei. Nichtsdestoweniger konnte weder der Vorsitzende des Gerichtshofs noch der Vertreter der Staatsanwaltschaft das Verhalten des Polizeidirektors für korrekt ansehen. Der Staatsanwalt ließ ausdrücklich dahinstellen, wie sich von

Meerscheidt-Hüllessem in einem Disziplinarverfahren zu verhalten haben werde. Daß v. Meerscheidt-Hüllessem sich mit der Angelegenheit Sternberg nicht amtlich hätte befassen dürfen, gab ihm der Staatsanwalt zu verstehen, und von Meerscheidt-Hüllessem mußte einräumen, er hätte besser erklärt, daß er nicht in der Lage sei, in dieser Angelegenheit amtlich mitzuwirken.

Es hat weiter auch an Gegensätzen zwischen dem Polizeidirektor v. Meerscheidt-Hüllessem und dem Kriminalkommissar v. Treskow nicht gefehlt. v. Meerscheidt hat v. Treskow, der ebenso bestimmt wie zurückhaltend antrat, sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß Sternberg abermals in einen solchen Prozeß verwickelt werde, daß Sternbergs schwermütige Frau, sein Schwiegervater, der Oberst sei, nahe Verwandte, die Offiziere seien, in schweres Ungemach kommen; er hat die Anordnung des v. Treskow, Sternberg zu photographieren, anfänglich als unangebracht behandelt; es ist ihm vom Kommissar von Treskow, der nur die persönlichen Beziehungen, nicht die pekuniären Verpflichtungen kannte, nahe gelegt worden, sich der Einmischung in die Angelegenheit zu enthalten.

Der Gerichtshof beriet dann über die Frage, ob der Polizeidirektor v. Meerscheidt-Hüllessem zu verurteilen sei, was der Staatsanwalt befürwortete, da ein Verdacht der Begünstigung durch nichts begründet sei, sehr lange und verkündete dann den Beschluß, es sei vorerst die Vernehmung des Herrn v. Meerscheidt-Hüllessem noch zu vervollständigen, auch der Abteilungschef im Polizeipräsidium, Regierungsrat Dieterici, als Zeuge zu vernehmen. Dieterici konnte sich zur Zeugnisablegung nicht sofort bereit erklären, da er dazu die Erlaubnis seiner Vorgesetzten nicht habe. Der Gerichtshof ersuchte ihn, diese Erlaubnis bis heute einzuholen. Die ministerielle Berliner Korrespondenz schrieb in ihrer Mitteilung über den Prozeß Sternberg:

„Das Polizeipräsidium hat, um volles Licht über die Angelegenheit zu verbreiten, den betreffenden Beamten unter Entbindung von der Pflicht zur Amtverschwiegenheit die Ermächtigung zu uneingeschränkter Aussage erteilt.“

Diese Ermächtigung scheint sich bisher nicht auf den Chef der Kriminalpolizei erstreckt zu haben. Ohne Zweifel wird sie aber auch auf den Regierungsrat Dieterici ausgedehnt werden müssen.

Sobald man wenigstens einigermaßen Licht in die Affaire bringen will und sofern man nicht wieder das Manöver anwenden wird, das im Leckert-Likow-Tausch-Prozeß sich bestens bewährt hat, nämlich den Vorhang zuzuziehen, so wie die Aussagen nach oben hin gefährlich werden konnten. In der Berliner Kriminalpolizei geht es in diesen Tagen

drunter und drüber. Das Berliner Journal, das über solche Dinge gewöhnlich gut unterrichtet ist, schreibt z. B.:

Unter den Kriminalunterbeamten hat der bisherige Verurteilte des „Sternberg-Prozesses“ eine förmliche Ehre hervorgerufen. Man fürchtet in dieser Kreise, daß durch die jüngsten Enthüllungen die Selbständigkeit der Kriminalbeamten bei ihren Ermittlungen noch mehr eingeschränkt werden wird, als bisher, wodurch sich das Arbeiten für sie noch schwieriger und unfruchtbarer gestalten würde, als es ohnedies ist. In einer Zusammenkunft, welche die ältesten Kriminalunterbeamten in der Nacht von Sonntag auf Montag abhielten, besprachen sie eingehend diesen Punkt. Besonders erregt waren die Beamten über den Fall Stierhädter, welcher letzterem seine Kollegen ausnahmslos die größte Sympathie und Hochachtung entgegenbrachten. Die anwesenden Beamten verpflichteten sich schließlich durch Wort und Handlung, im Falle einer Maßregelung Stierhädters in ihrer Gesamtheit sofort um die Entlassung aus dem Polizeidienst einzutreten.

Wir nehmen an, daß die hier angebrochte Arbeitseinstellung nicht erfolgreich durchgeführt wird. Es wird zu viel Arbeitswillige geben. Für die Verhältnisse, die in der Berliner Kriminalpolizei herrschen, ist es aber bezeichnend, daß ein solcher Reichthum von ca. 70 Beamten — so viele sollen versammelt gewesen sein — gefaßt werden kann.

Aber selbst wenn sie fest zusammenhielten, würden sie eine Herabminderung ihrer „Selbständigkeit“ auf dem Papier nicht verhindern können. Schickt doch schon die Stummische Post vor dem „Diktator“ Schutzmann zusammen und verlangt Schutz vor Schutzleuten. In der Praxis wird es aber beim alten bleiben. Die Schutzleute können um dessen willen ganz unbesorgt sein. —

Politische Uebersicht.

Sonnenbriefe.

Unser Elberfelder Parteiorgan, die Freie Presse, ist in der Lage, den folgenden Brief eines Elberfelder Chinatriegers an seine Eltern der Öffentlichkeit zu übergeben:

Peking, 2. 9. 1900.

Liebe Eltern und Geschwister!
Wenn Ihr diesen Brief erhalten werdet, denkt Ihr doch, unser Sohn lebt noch. Ich will Euch in kurzen Worten meine Erlebnisse schildern und wie es mir noch geht. Als wir in Taku ausgehört wurden, blieben wir einen Tag liegen. Dann fuhren wir mit der Bahn nach Tientsin, dort blieben wir drei Tage und marschirten abends 11 Uhr nach Peking. Der Marsch dorthin dauerte vier Tage. Die ersten zwei Tage ging's Tag und Nacht. Aber, liebe Eltern, Ihr müßt nicht denken, daß wir so bequem marschirten wie wir in Deutschland marschirten würden. Mit 100000 Mann und ein paar Stück Schiffszweiback im Beutel, die Pulse voll Wasser so geht es immer so annähernd 60 Me-

vereins. Professor **Vico Vrentano** schilderte die glänzenden Erfolge, die Deutschland in der Ära der Handelsverträge errungen und warnt eindringlich vor den Gefahren der neuen Bahnen, in die sich die deutsche Regierung hinüberdrängen läßt. Einen abweichenden Standpunkt machte **Adolf Wagner** geltend, während der Abgeordnete **Barth** und **Pfarrer** **Mannan** die Notwendigkeit der Erhaltung unserer Exportstellung namentlich mit sozialen Gründen verteidigten. Der letztere plädierte mit besonderer Energie für ein Zusammengehen des Liberalismus mit dem Sozialismus, um das Volk vor dem drohenden Brotmangel zu bewahren. Bemerkenswert ist, so meldet der Hamburger Korrespondent, daß der Kundgebung außer den sozial gerichteten Professoren der Berliner Universität namentlich Politiker der Freisinnigen Vereinigung, der National-Sozialen und einige sozialdemokratische Führer als Gäste der Studenten beizuhöhen. — Welche „sozialdemokratischen Führer“ an der Feier teilgenommen haben, wird nicht mitgeteilt.

In der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes hat am Sonnabend eine mehrtägige Konferenz unter dem Vorsitz des Direktors Dr. Lübel stattgefunden. An derselben nahmen verschiedene Vertreter anderer Regierungen teil, wie vom Reichsschatzamt und preussischem Ministerium für Handel und Gewerbe, sowie Direktoren von Kolonialgesellschaften, wie der Neu-Guinea-Kompanie, teil. Die Verhandlungen dürften mit der am 8. November beginnenden Tagung des Kolonialrats (5. Sitzungsperiode 1898—1901) im Zusammenhang stehen, zumal die Zollverordnung für Neu-Guinea zur Beratung gestellt werden wird.

Mittenburg, 6. November. Bei der gestrigen Landtagswahl unterlagen die Sozialdemokraten den vereinigten „Ordnungsparteien“. Der Eintritt sozialdemokratischer Abgeordneter in den Landtag ist damit verhindert worden, so lautet die in Ihrer Neuesten Nachrichten, das Reptil des Scharfmacherverbandes.

Kaiserslautern, 5. November. Eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung, so schreibt die Münchener Post, wurde dieser Tage einem Eisenarbeiter in Kaiserslautern zugestellt. Das wäre nun gerade nichts so merkwürdiges, daß man sich darüber aufzuregen oder zu schreiben nötig hätte, sind die Majestätsbeleidigungsklagen doch an der Tagesordnung. Was dieser Anklage ein eigenartiges Kolorit verleiht, ist der gewiß nicht alltägliche Umstand, daß die Untersuchung eingeleitet wurde auf Grund der von der eigenen Frau des Angeklagten eingereichten Denunziation. Die Ursache hierzu ist in ehelichen Differenzen zu suchen, wobei der liebevolle Gatte seiner Frau schlagende Beweise seiner Härlichkeit gab, weshalb die Frau noch besonderen Strafantrag stellte. Die Frau war sich offenbar der Gefahr nicht bewußt, in die sie ihren Mann mit ihrer Denunziation brachte. Als ihr dies zum Bewußtsein kam, versuchte sie, ihre Anzeige rückgängig zu machen, was bei der Majestätsbeleidigung selbstredend nicht zulässig ist. Der Mann wird also aller Wahrscheinlichkeit nach verurteilt werden, ohne daß er im Gefängnis Gelegenheit erhält, zu begreifen, daß er seiner Frau nicht mit „schlagenden Beweisen“ kommen darf.

Eröffnung der französischen Kammer.

Paris, 6. November. Die Kammer ist sehr gut besucht. Die Abgeordneten sind in lebhafter Stimmung. Eine Reihe finanzieller Initiativ-Anträge wird ohne erhebliche Diskussion an die Kommission verwiesen. Präsident Deschanel verliest dann eine unendliche Reihe alter und neuer Interpellationen und erbitet die Ansicht der Regierung über deren Behandlung. **Waldeck-Roussieu** erwidert, die Regierung beziehe auf der unmittelbaren Diskussion derjenigen Interpellationen, welche die allgemeine Politik der Regierung betreffen. (Beifall.) **Abbé Lemire** und der Sozialist **Zevaco** erbiten das Vorrecht für ihre Anfragen über die Kohlenkrise, der Sozialist **Rigne d'Acton** für die seine über die Grenz in Madagaskar, während der Radikal-Sozialist **Bazelle** die Eingabe für seine Interpellation über die allgemeine Politik der Regierung verlangt.

Nach längerer Debatte beschließt das Haus die sofortige Diskussion der Interpellation **Bazelle**, der das Wort zur Begründung ergreift mit der Bemerkung, daß er eigentlich die Beratung erwartet hatte. (Große Heiterkeit.) Er führt dann aus, daß das Land sich in einer Krise befinde und Reformen verlange. Der Redner verwahrt die radikale Linie gegen den Vorwurf, daß sie an der Reformarbeit nicht teilnehmen wolle. Er sei voll Vertrauen bereit, der Regierung auf dem Wege der sozialen Reformen zu folgen. Die Kammer hört den Redner ziemlich aufmerksam an, obwohl sein störender Vortrag keineswegs jenseitig ist. Die Diskussion dürfte kaum heute ihr Ende erreichen.

Wizant erklärt, die Sozialisten hätten in ihrem früheren Zeiten die Regierung unterstützt, aber die Lage habe sich geändert; die Sozialisten dürften nicht in Unthätigkeit verharren. Der Redner fordert die Regierung auf, ein Weis gegen die Monarchien einzubringen; die Sozialisten würden das Statut unterstützen, so lange es die Nation zu befreien habe, sie behielten sich aber volle Unionsfreiheit vor. (Beifall auf der äußersten Linken.)

Ministerpräsident **Waldeck-Roussieu** befreit die Tribüne und erklärt, die Regierung sei der Ansicht, daß man zuerst das Budget in Verbindung mit der Vorlage über die Einkommensteuer beraten müsse; dann müsse man den Gesetzentwurf betreffend die Vereine zur Beratung bringen, weil die erste Aufgabe der republikanischen Partei sein müsse, der Gefahr vorzubeugen, welche das öffentliche Wohl und die geistige Einseitigkeit des Landes bedrohe. (Beifall auf der Linken.) Endlich müsse man die Vorlage über die Altersversicherung der Arbeiter beraten. Die Regierung habe aber deshalb die übrigen von ihr eingebrachten Gesetzentwürfe über das Probejahr an Schulanstalten, über die Reform der Kriegsgerichte und über die Einkommensteuer nicht fallen lassen, und werde später von deren Beratung ergehen. Die Regierung sei zu der Erkenntnis gelangt, daß das Gesetz vom Jahre 1892 über das fakultative Schiedsgericht nicht den erwarteten Erfolg gehabt habe; sie werde daher demnächst auch einen Gesetzentwurf einbringen, der geistige, in die Arbeitsverträge auch eine Bestimmung über obligatorische Schiedsgerichte aufnehmen. **Waldeck-Roussieu** richtete an die Kammer die Frage, ob sie über alle diese Reformen mit ihm übereinstimme. (Lebhafter Beifall.)

Mibot entgegnete, die Sprache **Waldeck-Roussieu**s gleichderjenigen **Millemans** nicht, der in Bezug den obligatorischen Zustand geäußert habe.

Millemans erwiderte, er sei für die Vorlage, worauf den Ministern Gelegenheit zu geben sei, hier in einer allgemeinen Abstimmung über diese Reformen auszusprechen, und er werde einen dahingehenden Gesetzentwurf vorlegen. (Beifall links.)

Die Fortsetzung der Beratung wird hierauf auf Donnerstag vertagt.

Die Regierung wird an die Kammer das Ersuchen richten, Ergänzungssitzungen abzuhalten, so daß zu gleicher Zeit mit der Beratung des Budgets auch die Gesetzesvorläge über die Altersversicherung der Arbeiter beraten werden könne.

Ausland.

Frankreich.

Anlässlich des Zusammentritts des französischen Parlaments, über dessen erste Sitzung an anderer Stelle nachzulesen ist, gehen durch die Pariser Presse Mitteilungen über verschiedene gesetzgeberischen Absichten der Regierung. Von besonderem Interesse ist ein vom Moppel verzeichnetes Gerücht, nach dem der Kriegsminister **General Andree** geneigt sei, den Kammern einen Gesetzentwurf betreffend die Einführung der zweijährigen Dienstzeit vorzulegen. Dem Radical zufolge wird der Handelsminister **Millerand** einen Gesetzentwurf einbringen, durch den Schiedsgerichte für alle zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ausgebrochenen Streitigkeiten obligatorisch erklärt werden. In der Vorlage werden die Maßnahmen festgesetzt, welche gegen diejenige Partei getroffen werden sollen, welche sich der Entscheidung des Schiedsgerichts nicht unterwerfen will. Die obligatorischen Schiedsgerichte sollen eine Ergänzung zu den jüngst von **Millerand** geschaffenen Einrichtungen der Arbeitsräte bilden. Der Minister will, wie der „Radical“ hervorhebt, durch diese Reform die Arbeitgeber zwingen, stets die Forderungen ihrer Arbeiter zu erörtern, so daß die Schiedsgerichte in voller Kenntnis der Sachlage ihre Entscheidung fällen können.

Belgien.

In Belgien soll eine Heeresreform durchgeführt werden. Der Kriegsminister hat zu diesem Zweck an die sieben Mitglieder des Ausschusses zur Vorberatung einer solchen Reform, an die Verfasser von Heeresreform-Entwürfen, an eine Anzahl Abgeordneten, Senatoren und Generale das Ersuchen gestellt, der Regierung bei der Prüfung der neuen Erfordernisse der Landesverteidigung behilflich zu sein. Eine Armee-Kommission von 22 Mitgliedern wird die sämtlichen Aushebungssysteme prüfen und ihre Berichte den Kammern und der öffentlichen Meinung unterbreiten. Die Parlamente werden dann endgültig Stellung zu nehmen haben. — Der Abg. **Vertrand** teilte namens der Sozialisten dem Kriegsminister mit, daß diese in die Kommission zur Vorberatung der Militärreform nur eintreten könnten, wenn ihnen darin eben so viele Sitze eingeräumt würden wie den Liberalen, da sie in der Kammer genau gleich stark wären wie die Liberalen. Der Kriegsminister antwortete, er werde mit seinen Kollegen beraten. — Infolge des Sieges der Katholiken bei den Gemeindevahlen in **Mupelmonde** kam es zu Unruhen. Die Teilnehmer an demselben zertrümmerten die Fensterscheiben in den von Katholiken bewohnten Häusern und schleuderten Steine in die Fenster der Satristei. Einige Teilnehmer an den Unruhen wurden leicht verletzt.

Türkei.

Nach Berichten, die aus **Brussa** eingetroffen sind, hätte dort die **Garnison** gemutert. Nachdem die Soldaten von dem Stommandanten und dem Wali vergebens den seit zehn Monaten rückständigen Sold gefordert hatten, erbrachen sie die Klaffen der Regierungsgebäude und, da sich dort nur geringe Summen vorfanden, verschiedene Läden und Wechselgeschäfte, die geplündert wurden. Wenn die Nachricht in diesem Umfange auch der Bestätigung bedarf, ist sie doch durchaus nicht unglaubwürdig, weil selbst in der sonst stets bezahlten Garnison der Hauptstadt Klagen über Rückstände und Verschlechterungen in der Verpflegung sowohl von Offizieren wie Soldaten laut werden.

Südafrika.

Das Kriegsschiff „**Gelderland**“ ist mit dem **Präsidenten Krüger** an Bord am 5. November in **Dishbuit** eingetroffen und wird dort drei Tage verweilen. In Port Said soll die „**Gelderland**“ die erforderlichen Anweisungen über ihre Landung in Europa erhalten. Krüger, dessen Gesundheitszustand sehr gut ist, äußerte, als er von den jüngsten Burenkriegen hörte, lebhaftes Interesse. **Dr. Heymann** erklärte, Krüger komme nur auf Urlaub nach Europa. — Das Reutersche Bureau meldet aus **Mafers**, den 31. Oktober: Die Zahl der an der Grenze des **Basutoland**s sich sammelnden Buren wächst. Ein Burenkommando von 1400 Mann steht dicht bei **Ladybrand**. Stadt und Distrikt **Ficksburg** sind in den Händen des Feindes. Die Buren, welche **Ficksburg** besetzt haben, standen unter dem Befehl von **Hermannus Steijn**; Gouverneur der Stadt war **Roberts**. Die englische Fahne wurde heruntergeholt und in Stücke zerrissen, die die Buren dann an die Schweife ihrer Pferde banden. Die von den Engländern in **Ficksburg** zurückgelassene Munition wurde von den Buren entdeckt. — Aus **Craddock**, den 4. November, wird dem Reuterschen Bureau berichtet man glaube, daß ein Kommando bei **Petersville** südlich des **Dranjeflusses** stehe. — **Feldmarschall Roberts** telegraphierte aus **Johannesburg** vom 5. November: Während unzweifelhafte Anzeichen dafür vorhanden sind, daß die Buren mutlos sind und an Munitions- und Proviantmangel leiden, thut **Präsident Steijn** sein äußerstes, um seine Landsleute zu ermutigen, den hoffnungslosen Kampf fortzusetzen, indem er sie täuscht mit falschen Meldungen von Erfolgen. — **Martins Steijn**, der älteste Bruder des Präsidenten, ist am 2. November in **Springfontein** plötzlich an einem Schlaganfall gestorben. — Nach Privatmeldungen aus **Kofffontein** ist der Ort, welcher von den Buren besetzt war, am 3. November von den Engländern wieder genommen worden.

China.

Nachrichten aus schinesischen Quellen zufolge verlangten nach englischen Telegrammen die Verbündeten von **Peking**, daß er an den Kaiser telegra-

phieren und denselben erlöchen solle, ein Edikt zu erlassen, durch welches die Hinrichtung des Schatzmeisters der Provinz **Sichin**, **Tingjung**, angeordnet wird. — Ein Telegramm des Generals **Campbell** besagt: Ich bin in **Wang-Kiao** (südlich von dem Zumpgebiet des **Paolings** mit **Tientsin** verbindenden Finstlaufs) eingetroffen. Ich habe es für nötig gehalten, einen möglichst nachhaltigen Eindruck bei den Chinesen zu hinterlassen. Demgemäß habe ich die nordöstlichen und nordwestlichen Bastionen zerstört, ebenso die nördliche Grenzmauer der Stadt. Demnach habe ich das stark besetzte **Boxerdorf Lu-ho-hschwang** (nördlich von **Wang-Kiao**) niedergebrannt, in dem sich große Massen von Waffen und Munition befanden. Die **Boxer** hatten diese Stellung aufgegeben vor unsrer Ankunft, ihre Waffen vergraben und sich in der Umgegend zerstreut.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten.

Hd. Berlin, 7. November. Nach einem New-Yorker Telegramm der **Vossischen Zeitung** nahm die gestrige Präsidentenwahl einen durchaus friedlichen Verlauf. Die Beteiligung an der Wahl war in allen Unionstaaten ungewöhnlich stark, so daß der glänzende Sieg der Republikaner nicht länger zu bezweifeln sei. **Senator Ham** brachte es Mac Kintley nach **Canon**, daß die republikanische Mehrheit von 95 Stimmen im Wahlkollegium gesichert sei, daß sogar 10 Stimmen mehr erwartet werden könnten. Wenn sich diese neue Schätzung als richtig erwies, dürfte Mac Kintley mit 281 Stimmen gewählt werden, gegen 168 Stimmen für **Bryan**. Auch dem **Local-Anzeiger** wird gemeldet, daß Mac Kintley in dem maßgebenden Staate **New-York** zweifellos eine große Majorität erlangen wird.

Hd. Frankfurt a. M., 7. November. Die **Frankfurter Zeitung** meldet aus **New-York**: Die ersten Wahlberichte aus **Massachusetts**, wo der Schluß der Wahl um 1 Uhr erfolgte, ließ einen vollen Rückgang an Stimmen für **Mac Kintley** erkennen, so daß die gegenüber dem Jahre 1896, in welchem er eine Stimmenmehrheit von 180 000 hatte, diesmal nur 50 000 Stimmen haben wird, wenn die Abnahme der Stimmen gleichmäßig ist. Der **Boston Globe** erklärt, nach den vorliegenden Berichten würde **Bryan** in **Ohio** eine Mehrheit von 6000 Stimmen haben, während **Mac Kintley** 1898 eine Mehrheit von 22 000 Stimmen hatte. Ungeachtet des scharfen Rückganges des **Mac Kintley**-Votums von 1896 scheint der ganze Staat ihm sicher zu sein, da die ersten 40 Wahlbezirke **New-Yorks** auf eine Mehrheit von 100 000 Stimmen im Staate für ihn hindeuten. Ein **Bulletin der „Tribune“** sagt, **Mac Kintley** werde im Staate **New-York** eine Mehrheit von 150 000 Stimmen bekommen. Die Wahl **Mac Kintleys** ist sicher, sofern sich nicht ganz unerwartete und unvorhersagbare demokratische Gewinne in **Ohio** und **Illinois** ergeben. 150 Wahlbezirke in **Chicago** ergeben eine Mehrheit von 3000 Stimmen für **Mac Kintley**; mithin scheint **Bryan** in **Illinois** gar keine Aussicht zu haben.

Hd. London, 7. November. Nach heute morgen hier aus **New-York** eingelaufenen Depeschen ist die Wahl **Mac Kintleys** vollständig gesichert; derselbe soll 279 Stimmen erhalten haben, während auf **Bryan** nur 168 gefallen sein sollen.

Krügers Europareise.

Hd. Marseille, 7. November. Die russische Delegation zum Empfang des Präsidenten **Krüger** hat in einem Telegramm an das hiesige **Transvaal-Komitee** mitgeteilt, daß sie sich an den Empfangsfeierlichkeiten zu Ehren des Präsidenten **Krüger** beteiligen wird, und die Absicht hat, ihm an Bord eines Spezialdampfers entgegenzufahren.

Vos von Oesterreich!

Hd. Budapest, 7. November. Der hauptstädtische Magistrat hat den von der Rechts-Sektion ausgearbeiteten Entwurf einer Petition an die Regierung in Angelegenheit der Errichtung des selbständigen ungarcischen Zollgebietes einstimmig angenommen.

Die Auflösung eines Kartells.

Hd. Wien, 7. November. Dem **Fremdenblatt** zufolge ist die Auflösung und Auflösung des österreichischen **Petroleum-Kartells** bevorstehend.

Das Attentat eines Priesters.

Hd. Lemberg, 7. November. Einer **Aratauer Meldung** zufolge, versuchte der **Mönch Borisco** ein Attentat auf das **Spital** der kaiserlichen **Wärter** in **Arat**, indem er eine mit Pulver gefüllte Flasche in einen krennenden Kofchen warf. Durch die Explosion entstand im **Spital** eine große Panik, sämtliche Fenster des Gebäudes wurden zertrümmert. **Borisco** stellte sich selbst der Polizei.

Nabenkern.

Hd. Paris, 7. November. Die Polizei verhaftete gestern einen **Pförtner** und dessen Frau, die beide beschuldigt sind, jedes Jahr und zwar seit acht Jahren, ihre neugeborenen Kinder dem **Hunger** preisgegeben zu haben.

Privat-Telegramme der Volksstimme.

Eine neue Kaiserrede.

Hd. Berlin, 7. November. Bei der heute morgen im **Zugarten** mit großem militärischen Pomp stattgefundenen **Rekrutenvereidigung** hielt der Kaiser eine Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte: Ihr habt Euren König und obersten Kriegsherrn soeben einen heiligen Eid geschworen und seid nunmehr des Königs Soldaten geworden. Der **Militärstand** ist ein besonderer Stand und stellt besondere Anforderungen und Anstrengungen an den Körper und den Geist. Ihr müßt Euch insbesondere gewöhnen, Euch unterzuordnen, Euch einzufügen in ein Ganzes. Ohne Unterordnung kann kein Gebäude bestehen. Ihr habt den Eid der Treue geschworen Euren Kriegsherrn, Eure Brüder jenseits des Ozeans haben bereits Gelegenheit gehabt, Proben ihrer Treue abzulegen. Ihr habt den Feind niederkämpfen, Ihr habt auch im Innern die Ordnung aufrecht zu erhalten. Diese Fahnen werden Euch unbesiegt übergeben und Ihr habt dafür zu sorgen, daß sie in Zukunft unbesiegt bleiben. Ich habe Euch ein schönes Kleid geschenkt, macht Euch dessen würdig.

Hd. Stettin, 7. November. Bei Abbrucharbeiten eines Hotels wurden, soweit bis jetzt festgestellt ist, fünf Personen durch einen herabstürzenden Balken getötet. Eine Person wurde schwer verletzt.

Rüstet zur Flugblattverbreitung!

Alle Parteigenossen haben sich hieran zu beteiligen.

Zu den Stadtverordnetenwahlen in Magdeburg.

Städtische Behörden und private Unternehmungen.

Das sozialdemokratische Gemeindewahlprogramm verlangt im Absatz 6:

Beleuchtungs-, Bütches-, Kraftzeugungs-, sowie sonstige für die Gemeinde notwendige Betriebe sind der Privatausbeutung zu entziehen und auf eigene Rechnung der Gemeinden zu errichten und zu betreiben, auch sind andere Gemeindegewerbe (Wasser, Mäster usw.), soweit zugänglich, in Gemeindegewerbe auszuführen.

Welcher Vorteil den Gemeinden erwachsen würde aus der Durchführung dieses Programmpunktes, das zeigen die Erfahrungen, welche andere Gemeinden mit den unter städtischer Regie stehenden Betrieben gemacht haben, das zeigen auch die — allerdings umgekehrten Erfahrungen —, welche wir in Magdeburg mit dem Elektrizitätswerke und der Straßenbahn machen mußten. Ueber das erste wurden in der vorletzten Stadtverordnetenversammlung lebhaftest Klagen geführt, weil die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in Berlin ruhig die Klagen der Abnehmer von Strom zu Licht- und Kraftzwecken über sich ergehen läßt und gar nicht daran denkt, für Abhilfe von den verschiedenen Mißständen zu sorgen. Vom Magistratsrat konnte man bei dieser Gelegenheit folgende der Letzteren des Elektrizitätswerkes gewidmete Liebenswürdigkeiten hören:

Stadtrat Klinghardt: Man habe da die Maschinen der Centrale dem Tagesverbrauch von 11—1200 Pferdekraften genügt und auch der bis Dezember eintretenden Steigerung um etwa 30 Prozent gerade noch gewachsen seien, seitens der Gesellschaft die Schuld an den Spannungsschwankungen auf die immer noch nicht emzudämmenden Einflüsse der Motoren auf das Stabnetz der Umgebung und ferner auf den zu geringen Querschnitt der Verteilungstabelle geschoben und zur Abhilfe die Erzeugung dieser Kabel oder die Einschaltung einer größeren Zahl von Transformatoren in Aussicht gestellt. Bei der Ausführung sei die Gesellschaft aber keineswegs mit der erforderlichen Eile vorgegangen. Der Magistrat habe alles getan, um die Gesellschaft zu größerer Beachtung zu nötigen. Bei den Verhandlungen habe sich herausgestellt, daß die Maschinenkräfte im November und Dezember durch den Verbrauch von Strom gerade voll im Anspruch genommen werden, ohne daß eine Reserve vorhanden ist, daß aber, wenn irgend ein unglücklicher Zufall eintritt, das Werk nicht in der Lage ist, den vollen Bedarf zu decken, was eine außerordentlich schwere Schädigung aller Stromabnehmer sein würde. Die Hauptschuld hieran trage die Elektrizitätsgesellschaft.

Stadtr. Pape: Die Klagen der Konsumenten über die mangelhafte elektrische Beleuchtung sind voll berechtigt. Die Spannungsschwankungen sind, wie die seit mehreren Monaten durch unser Betriebsamt gemachten Aufzeichnungen beweisen, ganz bedeutend. Die Normalspannung ist 120 Volt und laut Vertrag sind Schwankungen von 1/2 Prozent, d. h. ca. 2 Volt darunter und

darüber, zuzulassen. Es sind aber Schwankungen bis 20 Volt vorgekommen. Da elektrische Glühlampen bei Schwankungen von 5 Volt in normaler Lichtstärke erheblich nachlassen, so ist klar, daß bei 20 Volt Schwankungen die Lichtstärke so stark vermindert wird, daß die Beleuchtung, um auch hart auszudrücken, geradezu gleich Null wird. Die Ursache liegt in ungenügender Maschinenkraft und im Mangel an Keiseln in der Centrale. Beim geringsten Unfall an einer der beiden großen Maschinen werden wir wieder Katastrophen in der Beleuchtung ausgesetzt sein. Daß die Kabel zum Teil nicht genügenden Querschnitt haben sollen, ist ein Fehler, denn das Magdeburger Elektrizitätswerk mußte weitfichtiger sein und von Anfang an auf stärkere Stromabnahme rechnen und stärkere Kabel legen. Es kam hier keinerlei Entschuldigungsplatz greifen.

So wurde am 25. Oktober des Elektrizitätswerk beurteilt. Neun Monate früher, am 25. Januar, beschloß sich die Stadtverordnetenversammlung ebenfalls mit dem Elektrizitätswerk. Und da erklang eine ganz andere Melodie. Als von den Stadtverordneten Niemann II und Anders betont wurde, die Elektrizitätsgesellschaft habe nicht genügend Vorsorge getroffen, um Störungen in der Licht- und Kraftzufuhr zu vermeiden, wurde dem vom Stadtrat Klinghardt widerprochen. Er meinte, die Einrichtung des Elektrizitätswerkes entspreche allen Anforderungen, wenn nur erst die Erweiterungen vorgenommen worden sind. Mit diesen Erweiterungen hat sich die Gesellschaft aber hübsch Zeit gelassen und der Magistrat hat recht vertrauensföhlig gehandelt, obgleich erst am 14 und 15. Dezember vorigen Jahres erhebliche Störungen in der Beleuchtung, durch welche die ganze Stadt in Mitleidenschaft gezogen wurde, vorgekommen sind. Die Ursachen waren damals schon dieselben wie jetzt: Mangel an Reservemaschinen.

Man behauptet wohl nicht zu viel, wenn man die Erwartung ausspricht, daß in einem städtischen Elektrizitätswerk eine derartige geringe Rücksichtnahme auf die Erfordernisse des Betriebes nicht vorkommen dürfte. Und dabei hätte die Stadt noch den Vorteil, den Profit, den um die Kapitalisten einheimen, selbst einzusteden, was den städtischen Finanzen nur dienlich sein könnte.

Wie beim Elektrizitätswerke, so geht es auch bei der Straßenbahn zu. Diese Gesellschaft erweist sich gegenüber den Anforderungen, die der Verkehr stellt, so ungenügend, wie das eine städtische Verwaltung nie thun könnte. Skandalös sind die Verhältnisse für die Arbeiter in diesem Betriebe. Die beim drohenden Streik gemachten Versprechungen wurden nicht gehalten. Die Leute fortwährend gemäßigert und in brutaler Weise ihnen der Verzicht auf ihr Koalitionsrecht abgepreßt. Alle diese Dinge, unter denen die Sicherheit des Betriebes und die Anforderungen des Verkehrs gleichmäßig leiden, muß das Publikum über sich ergehen lassen, ohne in die Lage zu kommen, eingreifen zu können. In einem städtischen Betriebe wären solche Vorkommnisse unmöglich, da hier sofort die Kritik der Stadtverordneten einlegen würde. Jetzt ist eine solche aber unmöglich. Dabei steckt die Gesellschaft enorme Gewinne in die Tasche, welche im Vorjahre zum Beispiel 338565 Mk. 45 Pf. betragen.

Die Vorkommnisse beim Elektrizitätswerk und bei der Straßenbahn lehren, wie vorteilhaft, ja geradezu notwendig für eine Weiterentwicklung dieser Institution und für den Stadtfriede die Verstaatlichung derselben wäre. Wer eine solche, von großen Gesichtspunkten geleitete Gemeinde-

politik unterstützen will, der wähle bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen die Kandidaten der Sozialdemokratie, die ein Programm vertreten, welches die Verstaatlichung aller Betriebe der geschilderten Art verlangt. —

Die unzuverlässigen Arbeiter des städtischen Gaswerks.

Beim Studium des Verwaltungsberichts der Stadt Magdeburg findet man sehr häufig Stellen bei Begründung des guten oder auch schlechten Geschäftsablaufes einzelner Betriebszweige, die nicht gerade von einem besonderen Wohlwollen für die Arbeiter Zeugnis ablegen. Bereits im vorigen Jahre wurde der nicht gerade gute Abschluß des Gaswerks auf die Unzuverlässigkeit der dort beschäftigten Arbeiter zurückgeführt. In diesem Jahre kommt derselbe Passus wieder vor, nur mit dem Unterschiede, daß man in Anbetracht des guten Abschlusses (der Ueberschuß beträgt 571.997,57 Mark und ist um 64.110,57 Mark höher als der Haushaltsplan vorah) diesmal die Unzuverlässigkeit der städtischen Gaswerksarbeiter zur Begründung einer neuen Wasser gasanlage benutzt. Inwiefern die Unzuverlässigkeit der Arbeiter mit dieser geplanten Neuanlage in Verbindung steht, ist nicht recht ersichtlich. Der betreffende Passus lautet:

Die im Jahre 1899 ausgeführten Erweiterungsbauten sind für den Weisheitsaustausch des Gaswerkes entscheidend gewesen. Sie haben die Situation klar gestellt und für die weiteren Ergänzungen die Wege festgelegt. Berücksichtigt ist hierbei auch die Einschaltung der in neuerer Zeit vielfach angelegten und ausgeführten Wassergasanlage zur Herstellung eines Mischauges aus Steinkohlengas und carburiertem Wassergas. Die geschehenen Unzuverlässigkeiten auf dem Gebiete der Verwendung des Gases, der Fortfall der Notwendigkeit eines stückhaltenden Gases, die ständig wachsenden Schwierigkeiten des Bezuges guter Gasstohlen, die sich vermehrende Unzuverlässigkeit der Arbeiter und andere Gründe haben die Verwaltung dahin geführt, eine solche Wassergasanlage in den Rahmen des allmählichen Ausbaues des Gaswerkes aufzunehmen und demnachst den Behörden zur baldigen Ausführung zu empfehlen.

Dies der Bericht! Wie der Dezerent des Gaswerks im Hinblick auf den Ueberschuß von Unzuverlässigkeit der Arbeiter reden kann, ist gelinde gesagt — unklar. Die Forderung nach Abstellung von Mißständen, die geringe Erhöhung der Löhne und die etwas geregelte Arbeitszeit, welche die Arbeiter dank ihrer guten Organisation schon errungen haben, ist auf alles andere, nur nicht auf Unzuverlässigkeit der Arbeiter zurückzuführen. Ein gut genährter, ein gut gelobter, mit einem Wort: ein sich als Mensch fühlender Arbeiter ist immer zuverlässig. Der Herr Berichterstatter des Gaswerksberichts mag sich einmal bei unseren Fabrikbesitzern erkundigen wo die zuverlässigen und die unzuverlässigen Arbeiter zu finden sind. Die Antwort, die er da bekommen würde, dürfte sicher lauten, daß die organisierten Arbeiter noch jeder Zeit zuverlässiger gewesen sind, als die nichtorganisierten. Die Arbeiter ersehen aber auch wieder aus diesem Beispiel, wie es mit dem Wohlwollen des städtischen Regiments für die Arbeiter beschaffen ist. Die Wahl der acht sozialdemokratischen Stadtverordneten-Kandidaten ist die passendste Antwort hierauf. —

Fenilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(114 Fortsetzung.)

„Mein Mann hat mir gesagt, Newjeroff hätte schon in der Festung Geiselnest gesehen,“ sagte Koutseff.

„Ja, ein Poet, ein Phantast! Solche Leute ertragen die Einsamkeit nicht,“ erklärte Nowodworoff in verächtlichem Tone. „Als man mich in die Zelle gesperrt hat, habe ich es mir streng untersagt, meine Phantasie arbeiten zu lassen. Ich habe mir einen bestimmten Plan für meine Zeit festgesetzt, dem ich mit pünktlicher Genauigkeit gefolgt bin. Daher habe ich die Einzelhaft auch sehr gut ertragen.“

„Die Einzelhaft ertragen! Das ist nicht einmal wert, daß man sich dessen rühmt! Ich habe mich sehr oft glücklich gefühlt, wenn man mich in die Zelle gesperrt hat,“ rief Rabatoff mit quimilütem Lächeln, indem er sich offenbar bemühte, das Gespräch abzulenken, und den Hauch der Vertraulichkeit, der sich ringsumher verbreitet hatte, zu verschleppen. „In der Freiheit kümmert man sich um alles, fragt sich, ob man nicht den andern Schaden und den Erfolg des Wertes in Frage stellen wird; sieht man dagegen einmal in der Zelle, so fühlt man sich für nichts mehr verantwortlich; man kann frei atmen. Man braucht nur sitzen zu bleiben und Cigaretten zu rauchen.“

„Du hast Newjeroff genau gekannt?“ fragte Maria Pawlowna Krützoff, dessen Gesicht sich von neuem verzerrt hatte und dessen Hände seit Nowodworoffs Worten wieder zu zittern angefangen hatten.

„Newjeroff ein Phantast?“ fragte Krützoff, indem er seine erloschene Stimme so viel wie möglich erhob. „Siehst Du, Newjeroff war einer der Männer, von denen man sagt, die Erde bringe nur wenige ihres gleichen hervor! Er war ein wunderbarer Mensch, ein Mensch, den ich seiner Wichtigkeit wegen als durchsichtig bezichtigen möchte! Er war nicht allein unfähig zu lügen, sondern auch außer Stande, seine geringsten Gedanken geheim zu halten. Und eine so feine Haut hatte er, daß die geringste Schramme ihn bis

auf die Seele verwundete. Alle seine Nerven waren so feinfühlig. . . . Ja, eine zarte, weiche Natur, eine schöne Natur! Ach, der war nicht wie. . . . Doch, wozu darüber sprechen!“

Er schwieg einen Augenblick, doch man sah, daß der Zorn in ihm grollte.

„Leute von Newjeroffs Art,“ fuhr er in bitterem und gequältem Tone fort, „sorgen sich ängstlich; was besser sei: ob es besser sei, das Volk erst aufzuklären und dann erst die Lebensformen zu ändern, oder ob es vorteilhafter sei, erst die Lebensformen zu ändern; sie fragen sich, mit welchen Mitteln sie kämpfen sollen, ob mit der friedlichen Propaganda oder mit dem Terrorismus. Und darum nennt man sie Phantasten! — Die dagegen, die sie so nennen, fragen sich nichts, sie bestreiten nichts, sie kümmern sich nicht darum, ob ihr Wirken nicht zehn, Hunderten von Männern, und was für Männern, das Leben kosten wird! Im Gegenteil, es ist ihr Wunsch, daß die besten umkommen mögen! Und die besten kommen in der That um! Herzen sagte, die Proskription der Dekabristen hätte die Wirkung gehabt, das soziale Niveau Rußlands herunterzudrücken. Und daraufhin hat man Herzen und seine Mitstreiter proskribiert. Seht werden die Newjeroffs exkommuniziert!“

„Es wird aber doch nicht gelingen, alle Welt zu unterdrücken,“ sagte Rabatoff. „Einige werden zur Schlußabrechnung doch noch da sein.“

„Nein, nicht ein einziger wird übrig bleiben, wenn wir diese Leute gewähren lassen,“ rief Krützoff, der immer wütender wurde. „Emilia, gib mir eine Cigarette.“

„Dir ist heute abend nicht wohl,“ sagte Maria Pawlowna, „ich bitte Dich, laß das Rauchen.“

„Daß mich!“ jagte er zornig, und zündete sich eine Cigarette an; doch schon bei dem ersten Zuge begann er wieder zu husten und zu ersticken. Einige Augenblicke blieb er liegen, um Atem zu schöpfen, dann wurde er von neuem lebhafter und sagte:

„Nein, so haben wir das Werk nicht aufgefakt, so haben wir es gewiß nicht aufgefakt. Wir überlegen, wir suchten nach den besten Methoden, während. . .“

„Aber sie sind doch auch Menschen,“ warf die Stantseff ein.

„Nein, das sind keine Menschen, die so handeln und denken können. . . man sollte sie ausrotten, wie die Wanzen, sie in die Luft sprengen; ja, das sollte man, weil. . .“

Er begann einen neuen Satz, als sein Gesicht plötzlich blutrot wurde und ein heftiger Hustenanfall ihn gleichzeitig auf das Kopfkissen zurückwarf; dann sah man einen Blutstrom aus seinem Munde fließen.

Rabatoff stürzte auf den Korridor, um Schnee zu holen. Maria Pawlowna trat auf Krützoff zu und reichte ihm ein Gläschen mit Baldriantropfen; er aber stieß mit geschlossenen Augen das Gläschen mit seiner fleischlosen Hand zurück und blieb lange Zeit unbeweglich, ohne wieder zu Atem kommen zu können.

Als der Schnee und kalte Wasserkompressen ihn schließlich so weit hergestellt hatten, daß seine Gefährten ihn entkleiden und zu Bett bringen konnten, nahm Rechludoff Abschied und ging in den Korridor, wo der Oberaufseher seit längerer Zeit auf ihn wartete.

Die gemeinen Kriminalverbrecher hatten jetzt ihren Lärm eingestellt, und die meisten schliefen. Sie schliefen nicht allein auf den Betten und unter den Betten, auf der Diele und vor den Thüren, sondern viele von ihnen, die im Innern der Säle keinen Platz hatten finden können, hatten sich nackt, mit ihren Reijetaschen unter den Köpfen, und, an Stelle der Betten mit ihren Kleidern zugedeckt, im Korridor hingelegt.

Die Säle und der Korridor hallten vom Schnarchen förmlich wieder, und überall lagen auf dem Erdboden selbstsame menschliche Gestalten, die halb unter großen Mänteln verborgen waren. Nur einzelne Sträflinge, die in einer Ecke des Korridors beim Scheine einer Kerze Karten spielten, schliefen nicht. Rechludoff sah noch einen andern, der auch nicht schlief, einen alten Sträfling, der vollständig nackt unter der Lampe saß, und in seinen Kleidungsstücken nach Lufen suchte. Im Vergleich zu dem pestartigen Gestank dieses Korridors hatte Rechludoff die Empfindung, er habe in dem für die politischen Gefangenen reservierten Zimmer die reinste Luft geatmet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kandidaten der Magdeburger Arbeiterchaft sind:

Altstadt:

August Fabian,
Friedrich Wahle,
Albert Gorgas,
Albert Vater,
Wilhelm Meyer.

Alte und Neue Neustadt:

Richard Nisch,
Albin Brandes.

Sudenburg:

Franz Königstedt.

Jeder Klassenbewußte und organisierte Arbeiter wird seine Stimme nur den obigen Kandidaten geben. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Zu den Stadtverordnetenwahlen. Auch unsere Genossen in Erfurt sind gegenwärtig in der Agitation zu den Stadtverordnetenwahlen begriffen. Die Tribune fordert nun mit folgenden, treffenden Worten die Arbeiter zur Wahltagung auf, die wir auch den Magdeburger Arbeitern zur Beherzigung empfehlen wollen: „Wenn ich zur Reichstagswahl gehe und meine Stimme abgebe, habe ich meiner Pflicht als Bürger genügt.“ Mit dieser Ausrede glauben häufig Arbeiter ihre Lässigkeit bei den Kommunalwahlen entschuldigen zu können. Welche Thorheit! Das ist gerade so, als wenn ein Hauswirt sich daran genügen läßt, vor seinem Hause für Ordnung zu sorgen, es in demselben aber gehen läßt, wie es will. In dem Stadtverordneten-Kollegium werden — oder sollen vielmehr — diejenigen Angelegenheiten erledigt werden, welche unsere aller nächsten Interessen berühren. Die Stadt, in der wir wohnen, für deren Verwaltung wir Abgaben entrichten müssen, ist unser Haus im weiteren Sinne und wenn wir uns nicht um deren Verwaltung bekümmern wollen, so sind wir schlechte Haushalter.

Das alles sind Wahrheiten, die sich eigentlich jeder Arbeiter selbst sagen sollte. Aber trotzdem gibt es noch deren genug, die fast mit Gewalt zur Wahrnehmung veranlaßt werden müssen. Und sie beharren in ihrer Trägheit und Gleichgültigkeit so lange, bis ihnen einmal am eigenen Leibe die Folgen ihres Verhaltens sichtbar werden. Wie häufig hat man nicht über diesen oder jenen Beschluß der Stadtverordneten raisonnieren, der diesem oder jenem gehörig ins Fleisch schneidet — aber wenn man nachforschen könnte, ob der Mißvergnügte bei den Stadtverordnetenwahlen seine Schuldigkeit gethan, dann würde man oft sehr blaues Wunder erleben.

Jetzt ist es an der Zeit, nicht zu kritisieren und zu raisonnieren, sondern zu handeln, um in unsere Stadtverwaltung wahre Volksvertreter hineinzubringen. Schafft Ordnung in eurem Hause und agitirt für die Wahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten-Kandidaten. —

Zur städtischen Arbeiterfürsorge. Die von der letzten Stadtverordneten-Versammlung eingesetzte Kommission zur Beratung der Vorlage, die Alters- und Invalidenfürsorge städtischer Arbeiter betreffend, hielt am Dienstag eine Sitzung ab. Außer einem von unserem Vertreter gestellten Antrag, welcher verlangt, daß versorgungsberechtigte Arbeiter nur durch Magistratsbeschluß entlassen werden können, wurde noch ein Antrag des Herrn Licht angenommen, wonach die Wartzeit von 15 auf 12 Jahre herabgesetzt wird. Die in der Vorlage vorgesehene Unterbrechung

von drei Monaten wurde auf sechs Monate erhöht. Alle übrigen Verbesserungsanträge, so auch der vom klugbaren Recht auf die Pension wurden abgelehnt. Die Vorlage wird der nächsten Stadtverordneten-Versammlung zur Beschlußfassung wieder vorgelegt. —

Zum Achtsuhr-Ladenschluß wies der General-Anzeiger zu berichten, daß die Umfrage der Handelskammer ein negatives Ergebnis hatte. Von der Einführung des Achtsuhr-Ladenschlusses ist nach den bisher abgegebenen Äußerungen der hiesigen Geschäftswelt für diesen Winter Abstand zu nehmen. Es veranlaßt jedoch, daß die Frage, ob Acht- oder Neunuhr-Ladenschluß, im nächsten Frühjahr wieder aufgenommen werden soll. Für diesen Herbst hat man auch mit darauf Rücksicht genommen, daß die Einführung des Achtsuhr-Ladenschlusses bei der augenblicklichen lebendigen Geschäftslage vor Weihnachten sehr einschneidend wirken würde. Es wird also, wie schon gesagt, die ganze Angelegenheit bis zum Frühjahr ruhen gelassen. Etwas anderes haben wir auch von den Magdeburger Geschäftsleuten nicht erwartet. —

Vom Krupp-Grusonwerk. Im Betriebe des schon öfter genannten Herrn Erbe ist am Dienstag der Blechschmied G. Strub, nachdem er annähernd 18 Jahre im genannten Werk beschäftigt war, wegen Mangel an Arbeit entlassen worden. — Entlassen! nachdem er sich die besten Jahre seines Lebens in jenem Niefenberklebe abgerackert hat. Was das bedeutet, kann nur derjenige empfinden, dem es, wenn nicht ebenso, so doch ähnlich schon im Leben gegangen ist. Die vielgerühmte Arbeiterfürsorge bei Excellenz Krupp wird durch diesen neuesten Fall wieder in die richtige Beleuchtung gerückt. — In der Eisengießerei verunglückte der Arbeiter A. Palm aus Otterleben. Derselbe zog sich eine Quetschung der rechten Hand zu und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. —

Aus der Maschinenfabrik von R. Wolf. Den Arbeitern dieser Fabrik war es bislang gestattet, ihr Frühstücksbrot während der Arbeitszeit zu verzehren. Die wenigen Wimmen, die die Arbeiter hierzu benötigten, glaubte die Betriebsleitung im Hinblick auf die guten Ueberhältnisse entbehren zu können. Seit Dienstag ist den Arbeitern nun verboten, während der Arbeitszeit zu frühstücken. Es fragt sich nun, ohne auf das widerwärtliche eines derartigen Verbots näher einzugehen, welches ist das wahre Gesicht der Fabrikleitung, dasjenige, welches fortgesetzt die Humanität des Chefs der genannten Fabrik in allen Tonarten preist und 100 000 Mark von dem von den Arbeitern geschaffenen Mehrwert zu Wohlthätigkeitszwecken bewilligt, oder dasjenige, welches den Arbeitern verbietet, ihr bisheriges Frühstücksbrot zu verzehren? Was man auf der einen Seite gibt, wird auf der anderen Seite doppelt und dreifach wieder genommen. Das ist die Humanität mit dem Zangengefiß zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Arbeiter der Wolfischen Maschinenfabrik werden hoffentlich hieraus die Konsequenzen ziehen. —

Eigenartiges Wech hatte am Dienstag nachmittag um 3 Uhr ein von der Kirche heimkehrendes Brautpaar. Von der Equipage, in welcher die Gläublichen saßen, wies sich auf dem Breitenweg vor der Nr. Mühlstraße das rechte Hinterrad und flog im weiten Bogen davon. Die beiden Insassen wurden durch den gewaltigen Stoß aus all ihren Himmeln gerissen. In einer schleunigst herbeigeholten Droschke mußte die unterbrochene Heirat angetreten werden. —

Einen Finger abgequetscht beim Ausladen von Eisenbahnwagen hat sich am Dienstag morgen ein Arbeiter bei der Betriebskolonne am Bahnhof Vadau. Die Art und Weise, wie das Ausladen der Eisenbahnwagen dort geschieht, fordert unter allen Umständen zur Kritik heraus. Die ca. 8 Centner schweren und 9 Meter langen Schienen werden freihändig von der Lagerstelle aufgehoben. Mit dieser aufgehobenen Schiene müssen die Leute so lange stehen, bis das Kommando „werfen!“ ertönt, worauf die Schiene auf den Transportwagen geworfen wird. Die geringste Abweichung bei dem gleichmäßigen Werfen der Schienen kann unsagbares Unglück verursachen. Für diese schwere Arbeit zahlt die königliche Eisenbahn volle 2,40 Mark Tagelohn bei einer Arbeitszeit von morgens 6 bis abends 6 Uhr. Was ein Arbeiter in einer Großstadt mit einem solchen Lohn anfangen soll, ist schwer zu sagen. Der Unmut der Arbeiter ist ein großer und dürfte sich schließlich dahin äußern, daß sie Mann für Mann sich der Organisation anschließen, unbeschadet darum, daß man ausschließlich nur arbeitslose Leute zu den gefährlichsten Arbeiten verwendet. Wir haben schon oft die Erfahrung gemacht, daß die Verhältnisse auch bei der königlichen Eisenbahn den einzelnen Menschen mehr beeinflussen, als der zweijährige Drill in der Kaserne. —

Ein Fahrrad gestohlen wurde am Dienstag nachmittag um 3 Uhr einem Herrn vor dem Postgebäude auf dem Alte Markte. Genannter Herr war nach seiner eigenen Angabe nur auf 3 Minuten im Postgebäude anwesend gewesen, beim Hinausstreten war das Fahrrad verschwunden. Da an besagter Stelle schon mehrfach Fahrräder abhanden gekommen sind, so seien alle Radfahrer hiermit gewarnt. —

Museumsvorträge. Wie wir vernehmen, sind den Schülern der oberen Klassen unserer höheren Schulen seitens des Herrn Direktors Wolbehr Gratiskarten zu den genannten Vorträgen zur Verfügung gestellt. Das ist schön und löblich. Wir erkennen auch lebhaft die bildende Kraft dieser durch Lichtbilder unterstützten Vorträge, nicht aber, daß auch den begabteren Schülern der Bürger- und Volksschulen diese hochinteressanten Vorträge zugänglich gemacht werden. Wir wissen, daß in den Bürger- und Volksschulen das kunstzeitliche Michelangelo u. Leonardo da Vinci sehr viel gesprochen wird. Wenn nun als zusätzliche Ergänzung des in der Schule gehörten, diese illustrierten Vorträge hinzukommen, so dürfte die erzieherische Wirkung bedeutend höher werden. Vielleicht ist Herr Direktor Wolbehr in der Lage, den noch folgenden Vorträgen auch die Volks- und Bürgerschulen bedenken. —

Stadt-Theater. Morgen, Donnerstag, wird unsere Operette Novität „Die Nacht in Venedig“ zum ersten Male wiederholt. Das Gastspiel des königlich preussischen Kammerkammersängers Herrn Emil Gabel, welches nur ein zweimaliges sein wird, findet am Freitag, den 9. November und Dienstag, den 13. November, statt und wird es zu seiner beliebtesten Partien, der Johann von Luden im „Pöppel“ in der Faust in „Margarethe“, in welchen wir den auch hier sehr beliebt Gast hören werden. „Matteo Falcone“, unsere erfolgreiche Oper Novität, wird noch in dieser Woche zur Wiederholung kommen. —

Provinz und Umgegend.

Gommern. Bei den Stadtverordnetenwahlen der dritten Klasse machten von 505 eingetragenen Wählern 2 von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Gewählt wurde der Eisenbahnbediensteter Schröder mit 130 Stimmen. Gewählter Abgeordneter erhielt 108 Stimmen. Das ist ein sehr geringes Ergebnis für die erstmalige Beteiligung an der Stadtverordnetenwahl. Das nächste Mal wird der Arbeiterkandidat gewählt werden. Das wäre auch schon dieses Mal möglich gewesen, wenn alle Arbeiter von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht hätten. —

Dessau. Der Kumpner Loffo erkrankte aus Eifersucht seine Frau und veruchte, sich die Kehle zu durchschneiden. Die Frau ist tot, Mann schwer verletzt. —

Goslar. Wie die Goslarer Nachrichten melden, der Berginspektor Fischer aus Klauenthal im Duell mit einem Bergbaubefehlshaber durch einen Schuß in den Unterleib verwundet worden. —

Stendal. Die notleidende Landwirtschaft. In großer altnächtlich Hochzeiten, die den Pomp und kolossalen Umfang der traditionellen Vornehmlichkeiten zeigten, fanden am letzten Freitag in den altmännlichen Dörfern Festlichkeiten, Solihausen, Zübar u. Mehnke statt. In Mehnke heiratete der hochbetagte Herr von der Tod des Befizers Kommer. Circa 600 Personen nahmen an dem Hochzeitsmahl, das im Hause, bezw. in allen verfügbaren Räumen des Hauses stattfand, teil. Es waren dazu vier Stüber, vier Schweine, acht Kühe und einige Duzend Ferkel Federwild geschlachtet, tausend große Stück gebacken und sechs Tonnern Bier sowie einige hundert Flaschen Wein befohrt worden. Die Hochzeit dauerte zwei Tage, die Braut war Seide gekleidet, zwanzig Blausängerinnen schillern dem inwieweit Hochzeitszug, der sich in die Kirche begab, voran. Zwei Klappen trugen zum Tanz auf. Es ist schwer zu konstatieren, wie viel Menschen in den großen Vornehmlichkeiten eigentlich mit Speise und Trank bewirtet werden, da außer den hundertenden von geladenen Hochzeitsgästen an Bewohner aus den umliegenden Dörfern in Scharen herbeikommt und gastlich aufgenommen werden. —

Abrechnung der sozialdemokratischen Partei in Döberstedt.

Einnahme: Dezember 1899 29,88. — Januar 1900 22,05. — Februar 13, —. — März 31, —. — April 17,50. — Mai 41,35. — Juni 13, —. — Juli 15, —. — August 67,20. — September 107,05. — Oktober 18, —. **Ausgabe:** Dezember 1899 2,30. — Januar 1900 1,10. — Februar 1,40. — März 4,50. — April 1,70. — Mai 4, —. — Juni 4,20. — Juli —,10. — August 9,8 —. — September 17,40. — Oktober 2, —. Die Gesamtsumme beträgt also 378,93 Mark, der Vertrauensmann Tünne wurden überwiesen am 11. Januar 32,50; 30. Juni 60, —; 10. August 56, —; 12. September 60, —. Insgesamt 188,50 Mark, am Ort verblieben 141,93 Mark. 28. Wof.

Kleines Feuilleton.

Ultramontaner Darwinismus. Im Steinheimer Volksfreund wird die Frage, kann ein Christ Sozialdemokrat sein, untersucht und die Frage folgendermaßen beantwortet: Der Sozialismus lehrt: 1. Ich glaube an keinen Gott, an keine Dreifaltigkeit, an keine Schöpfung. Insbesondere an keine Erschaffung des Menschen und eine Menschheit. Vielmehr ist mir der Mensch nicht anderes als ein ständig gewordener Pavian, dem die Haare ausgegangen sind und der seinen Schwanz verloren hat. Deshalb darf er auch leben wie ein Pavian und sterben wie ein Pavian.“ Diese Wutprobe dürfte wohl genügen. —

Ein Inzerat aus Shakespeares Zeitung. Die Münchner Medizinische Wochenschrift veröffentlicht ein in der Fußnummer der „Allgemeinen Praxistheorie und Review“ entnommenes Inzerat, das aus einem Zusammenhang aus der Zeit Shakespeares stammt und für die höchste Stellung der Waise höchst charakteristisch ist. Dasselbe lautet folgendermaßen: „Geh! Geh! eine Familie, die von Krankheiten heimgegriffen wurde, eine gesunde treue Person mit der Eigenschaft als Doktor, Chirurg und Geburtshelfer. Derselbe muß auch als Müller- und Tafelweiser ausfallen können und sich auf Preise und Bewandern verstehen, ferner alle Sonntag eine Predigt halten und gelegentlich als Vorbeter dienen. Guter Gehalt gewährt.“ Schade, daß wir nicht erfahren, wie der vielseitige Mann sich, der damals der Stelle bekam. —

Eine Wissenschaft. Eine hochinteressante technische Leistung wurde vor einigen Tagen bei der schiefen Stadtkreuzführung der von der Bahn betriebl. Berliner elektrischen Hochbahn über die Kanalbrücke der Berliner Bahn und über den Landwehrkanal beendet, nämlich eine Bauablenkung mittels hydraulischer Pressen. Es handelte sich darum, die große eiserne, über 8 Meter breite Gitterbrücke von 75 Meter Spannweite, welche, um nicht den Eisenbahnbetrieb unter dem in dem besonders hergestellten hochragenden Bauwerk zu hindern, während der Montierung 1,85 Meter über die endgültige Endhöhe rebaud wurde, nun nach ihrer Fertigstellung auf einer Höhe herabzulassen. Zu diesem Zweck hatte man die Presse an vier Endpunkten auf je drei hydraulische Pressen abstützt. Das Senken geschah nun nach Entfernung der Stützen in der Weise, daß die Spannung der zwölf hydraulischen Pressen bei allen vier Auflagern an vorher ganz bestimmten Zeitpunkten gleichmäßig vermindert wurde, was allmählich die Senkung des gewaltigen Netzes, der das verbleibende Gewicht von rund 100 Tonnenn betrug, jedes mal um zwölf Millimeter betriebe. Um bei allen davorliegenden langen Orientierungen unvermeidlich durchdrücken und W. leicht vorbeizugehen, hatte man beim Senken schon vorher eine Ueberhöhe von 12,5 Centimeter im Mittel vorgelesen. Nach Wegnahme der Rührungen erreichte man dadurch, daß das Durchdrücken derselben von 30 Millimeter be-

trug, was in Anbetracht der Länge der Brücke als ein äußerst geringes Maß betrachtet werden muß. Als ein den Arbeitsbetrieb ersäuernder Umstand tritt noch die Auflagerung auf den stählernen Pfeilern, die sogenannte bewegliche Wendelstücke hinzu, im Gegensatz zu dem meistens festen Regelmannwerk an anderen Ufern des Landwehrkanals, wozu dienen die eine Zeit von vier Tagen beanspruchenden Senkungsarbeiten ohne jeden Zwischenfall glatt von hatten. Die gesamte Herstellung dieser Ueberführung, ausgeführt von dem Brückenbau-Unternehmen bei Mainz, einer Zweiganstalt der vereinigten Angsbauer und Rünberger Maschinenfabriken, hatte während der ganzen Dauer die Aufmerksamkeit fachmännischer Kreise in Anspruch genommen; hauptsächlich wurden die Senkungsarbeiten von vielen Offizieren der militärischen Lehranstalt Berlin mit Interesse verfolgt. —

Eine verschwenderische Milliardärstochter. Von der ersten Kammer des Tribunal de la Seine in Paris wurde die vielgenannte Gräfin von de Castellane, die Tochter des verstorbenen amerikanischen Milliardärs Gould, unter Mangel gestellt. Der Bruder George Gould hatte im Auftrag der Familie den Antrag gestellt, ihn zum Vormund seiner Schwester einzusetzen. Die Verlobung, welche die Dame geirredet, geht aus den Mitteilungen hervor, die der Anwalt des Bruders, Bonnet, zur Begründung dieses Antrages vor Gericht machte. Die Gräfin von Castellane besitzt ein Jahres-einkommen von 3 Millionen Frank. Sie hat sich am 4. Mai 1895 verheiratet; der Ehevertrag lautet auf Gütertrennung. Sie hat seitdem die 15 Millionen verthan und hat jetzt 22 Millionen Kapital. Der Familienrat der Familie Gould hat darauf einstimmig beschlossen, in Erwägung, daß es in ihrem persönlichen Interesse und dem ihrer Kinder liegt, diesen phantastischen Ausgabern ein Ende zu machen. George Gould, ihren Bruder zu autorisieren, gegen sie eine Klage auf Entmündigung einzureichen. Aus den Büchern sind im einzelnen folgende zu ersehen: Immobilienbesitz 3 702 000 Frank (Bazar de la Charité, Hotel Rue de Valenciennes), hypothetarisches Anleihen 6 553 200 Frank, Anleihen, Noten von Lieferanten 4 203 153 Frank. Die Maritimenhäuser sind Gläubiger von 9 100 000 Frank. Die Rechnung eines derselben, Charles Wertheimer, beläuft sich auf 2 Millionen Frank. Auf die Grundstücke in Seine-et-Oise ist Beschlagnahme gelegt worden, und die Familie hat einbüßen müssen, um den Verlust zu verhindern. Die Gräfin von Castellane ist damit einverstanden, daß ihr Bruder George Gould zu ihrem Vormund ernannt wird. Ein rechtliches Hindernis besteht dabei nicht, denn ein Ausländer kann zum Vormund einer verschwenderischen Französin bestimmt werden. Außerdem eignet sich George Gould am besten dazu, die Liquidation der jetzigen Lage vorzunehmen, da er von seinem Vater testamentarisch zum Bewahrer des Vermögens und Verwalter der Nebenmen eingesetzt worden ist. Die Liquidation dieser 22 Millionen Frank wird noch dazu Jahre dauern, so daß es ein Vorrecht ist, einen unbeschränkten Vormund zu haben. Das Tribunal hat die Anträge des Bruders angenommen und George Gould zum Vormund seiner

Schwester ernannt. „Der besser als jeder andere der neugierig die Gerechtigkeit und Macht hat, um der Weltantheil zu sein.“ Das ist ein Teil jenes mit der Gesellschaft. Hierin wird der Weltantheil unterteilt, einen Lebensfreud zu führen, einen Beschäftigt zu werden zu können, ein bewegliches Kapital zu erwerben, ein oder mehrere anzuhängen, ihre Antworten über ohne den Verlust zu vermeiden zu verdienen oder zu belausen.“ Die Gräfin von de Castellane wird also in Zukunft „nur“ noch 2200 Franc täglich an sich dürfen. —

Wiedererwachen eines Vulkan. Der als erloschen geltende Etna-Vulkan in Italien hat nach den Meldungen südrussischer Mal vor kurzem seine vulkanische Thätigkeit wieder bezogen. Am 19. August früher erscheint die nach dem römischen Meere zu gelagerte, des bisher vollkommen schneebedeckten Gipfels, der ca. 10 000 Meter über dem Meeresspiegel liegt und einen Kratersee beherbergt hat, von Dampf und schwarze Asche. Dergleichen sind zwei in dieser Höhe die Linie sich befindende dunkle Stellen in ein Drittel Höhe des schneebedeckten Kegels beobachtet worden, die früher nicht erschienen. In diesen dunklen Stellen laufen schwarze Linien auf einen felsigen Gipfel. Alle diese Phänomene sind seit mehreren Jahrhunderten nicht beobachtet worden und geben zu der Vermutung Anlaß, daß sich jetzt im Inneren dieses fantastischen Bergriesen eine Erntion vorbereitet. —

Die Pest.

Einst hat ein Mann die Pest gleich im Frühmorgens über die Leiden geholt. Die Gähne trübten ihr heiter und schwach. Visionen tanzten die Stunde ihr nach. In einem grauen Bettelkleid, Gebüht, so hülte sie über die Welt, Nach allen Seiten sorgsam dreht. Ihr rotes Auge sie und spart. — Und wo ein Dorf von fern sie sah, Still sitzend riefen blieb sie da Und neigte hüpfend am Gewand Und suchte füngend mit der Hand. Und weckst, wie man Müden jähredt, Ein gelbes Tuch, mit Vlna beledt, Dreimal und schnell. — noch einen Blick Murrend, dann harr sie rajon ihr Tr. — Und weiter hinfte sie am Stad: Wohin sie sich, faul's ein zum Grad, Wohin sie winkte, Haus um Haus, Starb Dorf um Dorf zum Abend aus. Ferdinand Henricus

Aus der Parteibewegung.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Schmölln im Herzogtum Altenburg gelang es unseren Genossen zwei Mandate der dritten Abteilung zu erringen.

Der Sozialismus gegen die Camorra.

Es ist uns oft in allen Tonarten wiederholt worden, daß das öffentliche Leben Neapels durch die weitverzweigte Organisation der Camorra vollständig durchseucht ist. Unsere Partei hat sich daran gemacht, eine im Interesse der „moralischen Gesundheitspflege“ liegende Reinigungsarbeit zu vollbringen, und selbst ihre Gegner müssen ihr zugestehen, daß sie einen guten Kampf gemacht zu Ende geführt hat.

Unser neapolitanisches Parteiblatt, die Propaganda, hatte schon seit langem eine Verdammungskatze, den Abgeordneten Casale, mit reicher Hand gezeichnet, mit liebevoll kritischen Augen blickend und hatte sich auch eines Tages förmlich erwidert, von welchen Einnahmen der Herr denn eigentlich lebe. Als Casale sich darüber ansetzte, hatte sie selbst einiges zum Besten gegeben und sich da, der Herr Abgeordnete, voll Vertrauen auf die Würde des Wortes und die italische Redekunst, hat: gegen die Propaganda eine Verteidigungsmassive angebracht. Darauf hat die Redaktion des Blattes erklärt, sie wolle den Beweis für die Wahrheit der behauptenden Behauptungen erbringen.

Und so hat sich daraus ein sehr interessanter Prozeß entwickelt, der es doch nicht weniger, als einen der einflussreichsten Männer Neapels, ein Mitglied des Parlaments und ein Provinzialparlamentarier, aller Augen als einen Salfanten, als moralischen Schandfleck und durch seine Tätigkeit darzustellen. Diese Aufgabe, die auch die Justizverwaltung vollständig gelöst worden. Casale hat unter anderen einen gewissen Korbächer, einen Arbeiter, angeworben und ihn den Vernein der Gerechtigkeit entgegen. Er hat durch seinen Sekretär die zweideutigen Finanzunterrechnungen ausarbeiten lassen, deren Inhalt in seine Taschen fiel. Von einem jungen Mann, der in die höchste Schammanufaktur eintraten wollte, werden 1000 Lire für die „Komplexion“ von dem erwähnten Korbächer gefordert. Rechnungen waren bisherig zu erlangen, schon von 50 Lire an, aber nunmehr war nur der Tod. Von der neapolitanischen Erambahn Gesellschaft wurden dem Casale und einem Freunde von ihm 60000 Lire für die Abführung eines der Gesellschaft gültigen Vertrags mit der Stadtverwaltung angeboten, aber der Schicksal Mißgunst wollte, daß der ehrenwerte Freund die ganze Summe einstreicht. Von einer anderen Gesellschaft erhielt aber Casale selbst den gerechten Lohn seiner Verdienste, die Bagatelle von 20000 Lire. Damit niemand auf seine Schliche kam, hinterließ dann der Abgeordnete Casale auch die Engländer über die höchsten Angelegenheiten in Neapel, die für die Stadt zweifellos ein großer Nutzen gewesen wäre. — Der Sozialist an „interessanten“ Entstellungen seien sich „stummer erschöpfen und leeren“ zu wollen, anzüglich der Staatsanwalt aufstand und sagte, er hielte den Wahrheitsbeweis der angeklagten Zeitung für mehr als zur Genüge erbracht und deshalb das weitere Zuzugeworfen für unnützlich.

Sein Glaube an die Allmacht der Rechtsprechung hatte Casale getrübt. Der Staatsanwalt selbst beantragte Freisprechung der Propaganda sowie Verurteilung des Propagandägers in die Kerker, und der Gerichtshof trat dem Antrage bei. Der Rechtspruch wurde mit lautem Jubel angenommen. Man rief: Hoch die Propaganda, Hoch der Staatsanwalt! — es lebe der Sozialismus, es lebe die Gerechtigkeit! Der Eindruck in der Stadt, ja in ganz Italien ist ungeheuer. Alle Zeitungen bringen Leitartikel über diesen Prozeß.

Casale hat gleich am folgenden Tage seine Demission als Parlamentsmitglied eingereicht. Der Fall der großen Säule zieht den kleineren Erdmännchen nach sich. Wohl meinen einige bürgerliche Mütter, es werden an Casales Stelle nur ähnliche, vielleicht noch schlimmere Persönlichkeiten die kommunale Camorra weiterführen. Aber sie vergessen, daß der Prozeß nicht nur einen Mann in Fall gebracht, sondern einem Enten einen höheren Schicksal, vielleicht den Todesstoß beigebracht hat. Die Sozialisten Neapels haben jetzt den Korbächer in der Hand und können sich in dem Kabbylnk neapolitanischer Mißwirtschaft zurechtfinden.

Kein Achtstundentag! In seiner verflochtenen Lagung

hatte der Reichstag eine Petition um Einführung des achtstündigen Maximalarbeitstages bei den Bergwerksbetrieben dem Reichskanzler als Material für die Gesetzgebung überweisen lassen. Der Reichskanzler hatte dieses Gesuch dem Bundesrat zur weiteren Vertheilung zugehen lassen. Das Ministerium darüber hatte der bayerische Bevollmächtigte zum Bundesrat, Ministerialdirektor Ritter von Detmann; er beantragte, der Petition keine Folge zu geben, und der Bundesrat hat nach Mitteilung der Berliner Wörten-Zeitung in diesem Sinne die Entscheidung gefällt. Das war zu erwarten.

13. Ziehung der 4. Klasse 203. Kgl. Preuss. Lotterie.

(Vom 20. Oktober bis 12. November 1900.) Bitte die Gewinnliste über 220 Bl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Wichtiges Gewinne.)

Table with lottery results for the 4th class of the Prussian lottery. It lists various winning numbers and their corresponding prizes in marks and pfennigs. The table is organized into several columns representing different prize categories and amounts.

15. Ziehung der 4. Klasse 203. Kgl. Preuss. Lotterie.

(Vom 20. Oktober bis 12. November 1900.) Bitte die Gewinnliste über 220 Bl. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Wichtiges Gewinne.)

Table with lottery results for the 4th class of the Prussian lottery. It lists various winning numbers and their corresponding prizes in marks and pfennigs. The table is organized into several columns representing different prize categories and amounts.

Kleine Chronik.

Die Pest in Bremen. Prof. Dr. Kossel, welcher vom Reichsgesundheitsamt nach Bremen entsandt ist, hat die vom Medizinalamt getroffenen Vorsichtsmaßregeln als in jeder Beziehung vollkommen erachtet. Der Danziger „Marienburg“, welcher auf seiner Ausreise nach dem La Plata am 4. November in Antwerpen angekommen war, ist dort einstricken unter Quarantäne gelegt. Die Mannschaftstermine wurden inzwischen einer nochmaligen gründlichen Desinfektion unterzogen.

Aus Kasow wird gemeldet, daß am 2. d. M. die bisher noch zurückgehaltenen letzten acht Rekonvaleszenten der

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Dresdener Vereins-Parfettfabrik verucht in anderen Städten Arbeitswillige anzuwerben. Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Arbeiter dieser Fabrik wegen bedeutender Abzüge im Ausstand sich befinden.

Arbeitersekretariat in Köln. Die Mitglieder der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei haben am Sonntag in einer überaus zahlreichen Versammlung, zu der nur Organisierte Zutritt hatten, endgültig die Eröffnung eines Arbeitersekretariats für Köln beschlossen. Zum Arbeitersekretär wurde gewählt der bisherige Redakteur der Rheinischen Zeitung, Genosse Adolf Hofrichter. Die Eröffnung erfolgt am 1. Januar 1901. Die Anstalt ist unentgeltlich, auch für Amorgianisierte.

Nachspiel von der Gewerbeberichts-Wahl in Köln. Das Schöffengericht zu Köln verurteilte fünf Mitglieder der schöfflichen Wahlkomitees wegen Verleumdung der von der freien Gewerkschaften bei der letzten Gewerbeberichts-Wahl angestellten Kandidaten zu je fünfzig Mark Geldstrafe oder zehn Tage Gefängnis.

Heber einen eigenen Saal verfügen nunmehr die Gewerkschaften und andere politischen Vereine in Eisenbad und wird die Freigabe zum Verlebe des vollendeten Werkzeugs durch eine Feillichkeit begangen. An der Gründung des Unternehmens haben sich 2 politische, 17 gewerkschaftliche, 6 gesellschaftliche und sportliche und 2 gemeinnützige Vereine beteiligt. Zur Verwirklichung des ganzen Plans konnte man vorläufig noch nicht schreiben, es wird die Errichtung von Herbergeräumen einer späteren Zeit überlassen bleiben. Aber so wie unter großen Schwierigkeiten die wackeren Förderer des Unternehmens bis hierher ihr Werk gedeihen sehen, wird es ihnen hoffentlich auch weiter gelingen, ihr Unternehmen bald der Vollendung entgegen zu sehen.

Soziales.

Stimmt! Ein wegen seiner Excentricität in Wandersicht in weiteren Kreisen bekannt gewordener Fabrikant ließ vor einiger Zeit seine Arbeiter auftreten, um ihnen eine Rede zu halten. Wohllich forderte der vor der Front Stehende die einem Verstande angehörenden Arbeiter auf sich abwärts zu stellen. Zu den Nichtverbändlern sich wendend, sagte er: „Aho Ihr habt nicht einige Groschen für Verbänderszwang übrig?“ Der Fabrikant redete jetzt die Verbändler also an: „Da seht Euch mal die Leute an, das sind alles Streikbrecher, die bei der nächsten Gelegenheit auch wieder in den Rücken fallen.“ Sprach's und entfernte sich, die Nichtverbändler mit verduhten Gesichtern zurücklassend.

Table with lottery results for the 4th class of the Prussian lottery. It lists various winning numbers and their corresponding prizes in marks and pfennigs. The table is organized into several columns representing different prize categories and amounts.

Besten Kranken aus dem Spital entlassen worden sind. Die Zeit der Anstalt hat gerade zwei Monate gedauert.

In der Balhalltheater zu Gera spielte ein Wiener Akrobat bei einem Salmontorale und brach das Genick.

Der Bahnschaffner Dreifisch von Duderstadt hat seine von ihm unter Mitnahme von Geld und zweier Kinder nach Bosen fortgejagte Frau dort aufgesucht, und, als sie die Mättele verweigerte, durch einen Stich schwer verletzt; alsdann entleibte er sich selbst.

Der Produktenhändler Eduard Schindler aus Tetichen wurde ertrorbet und sein Leichnam an den Elbestrand geworfen. Die Gattin des Ermordeten wurde verhaftet unter dem Verdacht, in Gemeinschaft mit ihrem früheren Geliebten den Mord begangen zu haben. Die Leiche Schindlers wies neben Verletzungen am Kopfe auf sowie eine Wunde an der Seite.

Das Erdbeben in Caracas hat am Montag von neuem begonnen. Die Stadt Caracas ist vom Erdbeben stark mitgenommen. Die deutsche Gesandtschaft im Verhältnis wenig beschädigt; die Beamten sowie ihre Familien und Dienerschaft sind unverletzt.

Flottgenacht ist der am 2. November an den Felsen bei Dmanisse gestrandete Dampfer der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Paraguana“. Er wurde in den Hafen von Cherbourg gebracht.

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 6. November 1900.

Verlagt. Die Verhandlung gegen den Schiffer Albert Hennig, geboren 1869, ohne festen Wohnsitz, wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle wurde zwecks Ladung von Zeugen verlagt.

Prozeß Sternberg.

In der Sitzung am Dienstag tritt Zeuge Blümke nochmals vor, um mitzuteilen. Herr Stierstädter habe ihn einmal gefragt, er bewache auch schon seit längerer Zeit Herrn Justizrat Dr. Sello. Darauf habe Stierstädter noch eine schwere Beleidigung gegen Dr. Sello hinzugefügt. — Zeuge Stierstädter wird nochmals vorgelesen; nachdem er von dem Vorsitzenden auf sein Zeugnisverweigerungsrecht aufmerksam gemacht worden, erklärt er, sein Zeugnis zu verweigern. Justizrat Dr. Sello beantragt, die Auslage des Zuges Blümke zu Protokoll zu nehmen. Der Gerichtshof lehnt die Protokollierung ab, da es sich um eine Angelegenheit handle, die mit dieser Prozeßsache nichts zu thun habe.

Es folgt die Vernehmung des Herrn Robert Guth, des früheren

Vormunds der Frieda Woyda.

Er habe das Kind eine Zeit lang zu sich genommen. Sie habe sich im Hause des Zeugen nachlässig und faul gezeigt. Der Zeuge führt mehrere Beispiele an, wodurch die Ungehörigkeit der Frieda Woyda illustriert wird. Schließlich hätten sie die Frieda im Waisenhaus zu Ritzdorf untergebracht. Hier seien bald so viele Klagen von dem Kinde laut geworden, daß der Zeuge sie anderweitig nach Unterbringen müsse. Durch den Weg der Zeitsammler sei er auf die Fischer gekommen, der ein guter Zeimund ausgekleidet wurde. Der Zeuge hat sein Bündel 4 bis 5 Mal in der Fischerischen Wohnung besucht, aber niemals sei ihm etwas Verdächtiges oder Ungehöriges aufgefallen. Ebenso wenig habe er wahrgenommen, daß mit dem Mädchen während dessen Anwesenheit bei der Fischer eine Veränderung vorgegangen sei.

Nach Frau Guth schildert die Frieda Woyda als ein ungehöriges, verstocktes, verlogenes Mädchen, was sie mit mehreren Beispielen belegt. — Es folgt die Vernehmung des

Polizeidirektors v. Meerscheidt-Güllesien.

Derfelde wird zunächst nicht vereidigt. Vors.: „Sie sollen dem Stierstädter weitere Nachforschungen untersagen.“ — Zeuge: „Das ist richtig, weil Herr v. Tresckow, dem Stierstädter unterstellt gewesen war, ein anderes Decernat erhielt, und infolgedessen auch seine Beamten gewechselt wurden. Wenn auch Herr v. Tresckow die Sternbergische Sache bearbeitete, so hatte doch Stierstädter nichts mehr damit zu thun. Ich erließ dieses Verbot aber auch auf Grund gewisser Vorkommnisse.“ Auf die Frage des Präsidenten nach der Natur dieser Vorkommnisse bekennt Zeuge: „Stierstädter hat eigenmächtig gehandelt und deshalb habe ich ihm das weitere Nachforschen verboten. Den ersten Brief in der Sternbergische, worin mitgeteilt wurde, daß der Maler aus Frankfurt a. O. der Berliner Bankier Sternberg sei, hat Stierstädter selbst veranlaßt, wie er mir persönlich gelautet hat. Infolgedessen habe ich angeordnet, daß Herr v. Tresckow mit der Sache nicht mehr den Stierstädter vertrauen, sondern

einen Beamten seiner Paronille damit beauftragen sollte. Ich bin der Ueberzeugung, daß Stierstädter eben gerade den Bankier Sternberg treffen wollte. Denn als ich eines Tages mit Herrn von Tresckow über die Sternberg-Sache konferierte, ist Stierstädter in seinem Stuhl aufgesprungen mit dem Rufe: „Und wenn ich Tag und Nacht paronillieren soll, ich ruhe nicht eher, als bis der Mensch.“ — Ich glaube auch, er hat „Jude“ gesagt — „drin liegt.“ Ich habe ihm darüber Vorhaltungen gemacht und ihm halb im Scherz halb im Ernst gesagt: „Sie sind ja ein gemeinefählicher Mensch. Ich sollte Sie durch einen Irrenarzt auf Ihren Geisteszustand untersuchen lassen.“ Auf die Frage des Vorsitzenden nach dem nochmaligen an Stierstädter erlassenen Verbot, sich um die Sache zu kümmern, erklärt Herr v. Meerscheidt: „Ich erfuhr durch einen Maler Normann, daß Stierstädter nach wie vor zu Klümpen gehe.“ — Vors.: „Kauften Sie diesen Normann?“ — Zeuge: „Nein; der Maler hatte mir dies geschrieben.“ — Vors.: „Haben Sie den Brief noch?“ — Zeuge: „Nein. Wäre der neue Sternberg-Prozeß nicht in Sicht gewesen, so hätte ich Stierstädters Verletzung zur uninformierten Schutzmannschaft beantragt, aber ich wollte nicht parteiisch erscheinen.“ Zeuge erklärt weiter, daß er die Behauptung Stierstädters, Dr. Nomen habe ihn beauftragt, die Woyda im Auge zu behalten, für eine Ausrede gehalten. Jedenfalls habe er dem St. eine Rüge erteilt, weil er mit Uebergehung seiner Kommissars mit der Staatsanwaltschaft sich in Verbindung gesetzt habe. Es kommt nunmehr der geschäftliche und freundschaftliche Verkehr zwischen v. Meerscheidt und Sternberg zur Sprache. Zeuge bekennt, seit 13 Jahren in persönlichem Verkehr mit Sternberg zu stehen. — Vors.: Seit wann ist Ihnen bekannt, daß gegen Herrn Sternberg Untersuchungen, Anklagen, Prozesse usw. schweben? — Zeuge: Wie soll ich das verstehen? — Vors.: Wir haben hier die Personalakten des Herrn Sternberg. Darin befinden sich seit dem Jahre 1893 eine Menge von Zeitungsausschnitten, aus denen hervorgeht, daß sich die Öffentlichkeit vielfach mit Herrn Sternberg beschäftigt hat und jedenfalls nicht immer in einem für das Ansehen des Herrn Sternberg günstigen Sinne. (Zwischenruf aus dem Richterkollegium: Es finden sich ja auch sehr viele Verfolgungen in diesen Personalakten!) — Zeuge: Das alles war mir natürlich bekannt und ich habe daraufhin meinen Verkehr mit Sternberg längere Zeit unterbrochen. So bin ich von 1893 bis 1896 nicht mehr mit Sternberg zusammen gewesen. 1896 trafen sich Meerscheidt und Sternberg zufällig. v. Meerscheidt besuchte danach mit seiner zweiten Frau Sternberg vier bis sechsmal. Im Juli 1899 war der letzte derartige Besuch. Bezüglich der Geldbeziehungen zu Sternberg sagt v. Meerscheidt aus, Sternberg habe ihm 2000 Mark gegen 4 Prozent Zinsen zur Vollendung des von Meerscheidt in Bütz angelegten Hausbanes geliehen. Das Geld sei Sternberg zurückbezahlt worden, gleich nachdem eine Sternberg betreffende verdächtige Angelegenheit auf der Tischfläche erschienen. v. Meerscheidt habe auf dem Hause in Bütz auch eine Sternbergische Hypothek gehabt, die bei Verkauf des Hauses im Oktober 1899 an einen Sternberg unbekanntem Wagnispächter auf die Breslauer Diskontobank übergegangen, die sie bezahlt habe. Eine Frage des Präsidenten, ob Meerscheidt hiermit seit dem Oktober 1899 aus der ganzen Sache heraus sei, beantwortet Zeuge: Jawohl. Er erklärt ferner auf Befragen, er habe irgend welche ärthieren Beschenke von Sternberg nicht bekommen. Zur Einrichtung der Villa habe ihm Sternberg einige Möbelstücke überlassen. Der Präsident stellt als Schluß der heutigen Verhandlung bezüglich der Hypothekenangelegenheit fest, daß die Hypothek bezahlt ist. Sodann beschließt der Gerichtshof, daß der Abteilungschef im Polizeipräsidium Regierungsrat Dieterici, Mittwoch vernommen werden soll. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Bereine, Versammlungen, Vergütungen.

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. In der am Sonnabend, den 10. November, stattfindenden Versammlung hält Genosse A. Müller (Redakteur der „Volkstimme“) einen Vortrag. Es wird erwartet, daß die Kollegen für einen guten Besuch der Versammlung Sorge tragen werden.

Donnerstag, 8. November:

Kameradschaftsverein. Abends 8 Uhr in der Anstalt Sonntagliche Uebungsstunde für Damen.
Zudenburger Arbeiter-Gesangverein. Uebungsstunde jeden Donnerstag abends bei Raumann, Wollschloßstraße 16.
„Turnverein Einigkeit“. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunden in „Friedrichsplatz“, Leipziger Arbeiter-Madefahrtklub „Freiheit“. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Saalfahren und Versammlung im „Reitvereinbund“.
Wilhelmstädter Männerchor. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Uebungsstunde in der „Hörnung“, r. Diederichsstraße 291.

Madefahrtklub „Sturm“. Jeden Donnerstag abends Vereinsabend im „Kaiserspark“, Spielgartenstraße 1.
Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“. Neue Neustadt. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Schall, Fabrikstraße.
Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstag Uebungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Umfassungstraße 76.
Diesdorf. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag Uebungsstunde beim Gastwirt Hildebrandt.
Wolmirstedt. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag Uebungsstunde im „Gasthof zum Sarwan“. Dasselbst werden Mitglieder aufgenommen.
Burg. Madefahrtverein „Falk“. Jeden Donnerstag Saalfahren in der „Guten Quelle“, Koloniestraße 19.
Burg. Freie Turnerschaft. Die Turnstunden der Damenabteilung finden Donnerstags von 8 bis 9 Uhr in der „Guten Quelle“ statt.

Briefkasten.

Eudenburg, Dampfmaschinenfurbel. Ihr Brief war nicht ganz klar. Eine Dampfmaschinenfurbel in den angegebenen Dimensionen kostet zu drehen 8 bis 10 Mark. Dann sind die beiden Böcher in der Furbel auf der Bohrmachise so weit vorgebohrt, daß nur noch 3 Millimeter auf der Drehbank ausgedreht zu werden brauchen.

Viehmarkt.

Magdeburg, 6. November. (Städtischer Schlacht- und Viehhof). Auftrieb 177 Rinder einschließl. 30 Bullen, 207 Kälber, 143 Schafvieh u. 1191 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 34—37 Mt., b) junge fleischige 31—33 Mt., c) mäßig bis gut genährte 28—30 Mt., d) gering genährte 24—27 Mt. Bullen: a) vollfleischige 31—33, b) mäßig bis gut genährte 28 bis 30 Mt., c) gering genährte 26—28 Mt. Färsen und Kühe: a) vollfleischige Färsen 28—31 Mt., b) vollfleischige Kühe 26—28 Mt., c) ausgemästete Kühe 24—26 Mt., d) mäßig genährte 22—24 Mt. e) gering genährte 20—22 Mt. Kälber: a) feinste Mast 42—46 Mt., b) mittlere 35—41 Mt., c) geringe 27—34 Mt., d) ältere, gering genährte — Mt. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 28—31 Mt., b) ältere Mastlamm 26—30 Mt., c) mäßig genährte 20—25 Mt. Schweine: a) vollfleischige 56 Mt., b) fleischige 54—55 Mt., c) gering entwickelte 53—54 Mt., d) Sauen und Eber 40—52 Mt. bei 40—50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara. Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: mittelmäßig. Ueberstand: 35 Rinder, — Kälber, 30 Schafe, 50 Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null	
Haupt- und Saale.	
Ort	Stand
Straußfurt	5. Nov. + 1.25
Troska	+ 1.74
Alteben	+ 1.57
Bernburg	+ 1.20
Salze, Oberpegel	+ 1.54
do. Unterpeg.	+ 0.70
Fier, Cger, Molban.	
Jungbunzlau	4. Nov. + 0.08
Laua	- 0.09
Radweis	+ 0.10
Brag	- 0.20
Milde.	
Deßau	5. Nov. - 0.09
Muldebrücke	6. Nov. + 0.02
Elbe.	
Barby	4. Nov. - 0.08
Brandeis	+ 0.10
Melmit	- 0.26
Leitmeritz	- 0.19
Amig	5. Nov. 0.00
Dresden	- 1.30
Torgau	+ 0.57
Wittenberg	+ 1.29
Hofslau	+ 0.55
Barth	+ 0.56
Schönebeck	+ 0.56
Magdeburg	6. Nov. + 1.06
Zangermünde	+ 1.40
Wittenberge	+ 0.94
Dmitz, Pegel	+ 0.25
Lauenburg	+ 0.45
Havel.	
Brandenburg	4. Nov. + 2.18
do. Oberpegel	+ 0.70
Nathow	+ 1.65
Oberpegel	+ 0.25
Unterpegel	+ 1.25
Ober.	
Köfel	4. Nov. + 0.55
Krieg Oberpegel	+ 4.44
do. Unterpegel	+ 1.90
Breslau Oberpeg.	+ 5.00
do. Unterpegel	- 0.53
Frankfurt	2. Nov. + 1.10
Hästrin	+ 0.58
Warthe.	
Posen	4. Nov. + —
Hästrin	2. Nov. - 0.08

Im Verlag von **J. H. S. Dietz Nachf.** in Coblenz erschienen und durch die Buchhandlung **Volkstimme** und alle Kolporteurs zu beziehen:

Das hungriernde Russland.

Reiseeindrücke Beobachtungen und Untersuchungen von **Dr. C. Lehmann und Parvus.**

Mit vielen Illustrationen und einer Karte des Hungeregebietes.

Das reich illustrierte Werk umfasst 16 Lieferungen à 40 Pf. Die Ausstattung ist eine gediegene. Der Preis für das komplette Werk beträgt broschürt 6 Mk. In englischer Leinwand gebunden 7.50 Mk.

Kanonen

1098 mit feinem Vogel hier. Arb. Rich. Helme mit Anna Sondergel hier. Arb. Das Häufel mit Gise Engel hier.

Geburten: Eidi, S. des Arb. Karl Waidner Georg E. des Fleischm. Karl Georg Schwerhinsch. Friedrich Carl, S. des Stabsarztes Dr. Paul Borgmann.

Todesfälle: Otto, S. des Goldarb. Gehilfen Herrn. Göbhart, 10 M. 5 T. Luise, T. des Arb. Gustav Wolff, 1 J. 27 T. Walter, S. des Wagnerb. Wilh. Paul, 2 J. 1 M. 5 T. Unben, S. des Arb. Julius Fischmann, 12 St. Amalie Rohmverchel, 60 J. 9 M. 20 T. Otto, S. des Kaufmanns Otto Kühne, 3 M. 5 T. Charlotte, geb. Börmann, Ww. des Wagnerarb. Friedrich Kühn, 88 J. 5 M. 23 T. Anna, T. des Tischlers Oskar Schiefer, 3 M. 29 T. Waldemar, S. des Schauspieler Bruno Postenroth, 8 M. 27 T.

Eudenburg, 6. November.

Chefcliegunen: Klempn. Frau Hermann mit Anna Maritz hier. Schloß Ernst Böttner mit Emma Bünich, geb. Schüler hier. Feilenhauermeister Ernst Rein mit Anna Werner, geb. Gerlach, hier. Former Walter Schiefer mit Anna Schiefer hier.

Geburten: Marie Luise, T. des Zimmerm. Rich. Eiche. Bertha, T. des Schlossers Max Fische. Erich, S. des Leinwandwebers Friedrich Adersholz.

Todesfälle: Karl, S. des Arb. Josef Wigot, 1 M. 6 T. Emma, unebel., 14 T.

Buckau, 6. November.

Chefcliegun: Barbier Friedrich Wilhelm Karl Ferchland mit Ida Emilie Baum hier.

Geburten: Bertha, T. des Arb. Wilh. Fische. Marianne, T. des Apothek. Rud. Grentlich. Luise und Frieda, Zwillingstöchter des Schloss. Gust. Gampe.

Neustadt, 6. November.

Aufgebote: Mategeth, Wilh. Karl Meiner mit Marie Elisabeth Köhler. Chefcliegunen: Kesselfeiz, Frdr. Schiede mit Ida Dan. Arb. Frdr. Gehler mit Ida Odenaus, geb. Kiewe. Geburten: Charlotte, T. d. Comp. Gust. Kische, Wilh. S. des Handelsm. Heinrich Haffelmann.

Todesfälle: Bertha, T. des Fabrikarb. Alfons Friedhardt, 11 M. 2 T. Otto, S. des Arb. Friedrich Wolter, 1 J. 6 M. 2 T.